

Tagebuchnotizen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **25 (1954)**

Heft 5

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Totentafel

Albert Hinderer-Bollier

gestorben 10. April 1954

In einer Gemeinschaft von Menschen, wie sie unsere Vereinigungen darstellen, ist Kommen und Gehen Schicksal. Fast unbemerkt tritt der eine oder andere aus unseren Reihen über die Schwelle. Einen Augenblick lauschen wir den Trauerweiden am frischen Grabeshügel, dann hat uns der Alltag wieder. Wenn



aber jemand von uns mitten aus der Tätigkeit herausgerissen wird, heraus aus den Beziehungen eines herzlichen Familienlebens, heraus aus der Leitung eines grossen Werkes, verursacht dies eine Erschütterung, die weite Kreise zieht.

So gab am Mittwoch vor Karfreitag eine ausserordentlich grosse Trauergemeinde dem verstorbenen lieben Kollegen Albert Hinderer-Bollier, Direktor der Nervenheilanstalt «Schlössli», Oetwil am See, das letzte Geleite. Die Kirche vermochte die Abschiednehmenden nicht zu fassen. Zwischen Orgelspiel und Gesängen, dem «Larghetto» von Händel, vorgetragen von Else Stüssi, hörte man neben den Worten des Trostes ein ausführliches Lebensbild Albert Hinderers.

Der 1894 Geborene erlebte in der kinderreichen Familie eine strenge Jugendzeit. Er besuchte die Schulen in Oetwil und Männedorf, arbeitete im Waadtland, bei Samuel Zeller in Männedorf, auf der Christchona. Da der Vater früh starb, verkaufte die Mutter 1921 das «Schlössli». Als der neue Besitzer die Liegenschaft bald hernach wieder veräusserte, übernahm Albert Hinderer die von seinem Vater gegründete Anstalt zu eigen. 1930 suchte er einen Pfarrer als Mitarbeiter, 1932 schuf er den Anstaltsverein. Diese Gründung führte zu manchen Schwierigkeiten. Mit tiefer Erschütterung erfuhr die versammelte Trauergemeinde, wie auch hier einem grundgütigen Hausvater unzählig viele Hindernisse und Steine auf den Weg gelegt worden sind. Erst in den letzten Jahren erlangte er wieder fast völlige Handlungsfreiheit. Albert Hinderer wandte sich aus seiner Religiosität heraus an seine Patienten, die im Gespräch mit ihm ruhiger wurden. Im festen Vertrauen, dass im lebendigen

Christenglauben die Heilkraft liegt, suchte er in der Anstalt eine tiefe Lebens- und Glaubensgemeinschaft aufzubauen.

Albert Hinderer fand in seiner Frau Elsa Hinderer-Bollier eine tüchtige Mitarbeiterin. Auf tragische Art verlor seinerzeit das junge Ehepaar ihr Töchterchen. Sie nahmen hierauf ein Mädchen an Kindesstatt an, das mit dem Söhnchen, dem jetzigen Arzte, im kleinen Wohnhaus mitten in der fast sprunghaft wachsenden Anstalt aufwuchs. So konnten beide Kinder das Entstehen des grossen Werkes ihres Vaters erleben und stets seine Liebe zu den Aermsten unter den Armen mitfühlen.

Die schwere Hand des Schicksals, die sich damals auf seinen Nacken gelegt und die steten Hindernisse wurden durch seine unermüdliche kämpferische Kraft überwunden. Der Segen dieser fruchtbaren Arbeit möge weiterhin über seinem Werke sein.

Georg Bächler.

Unmittelbar vor Drucklegung des Blattes erhalten wir Kenntnis vom jäh erfolgten Hinschied von Herrn

Hans Roggli-Zürrer

Hausvater des Kinderheimes Bühl, Wädenswil.

Der Heimgegangene kam aus dem Bernbiet nach Wädenswil, wo er als Gatte der Hausmutter, dem nach der Brandkatastrophe neu erbauten Heim eine umsichtiger Hausvater wurde, dem insbesondere die Leitung der ausgedehnten Landwirtschaft oblag. — Hans Roggli starb an den Folgen eines Herzschlages im 59. Altersjahr. Ein eingehender Nekrolog folgt in der nächsten Nummer. Der Trauerfamilie entbieten wir ein herzliches Beileid.

Tagebuchnotizen

Es ist wieder einmal soweit. Ostern ist vorüber und damit kehrt langsam wieder Ruhe ein. Jedes hat sein Plätzchen gefunden, jedes hat sich bereits mehr oder weniger an die neue Umgebung gewöhnt, und auch die Eltern der von uns betreuten Kinder sind mehr oder weniger zufrieden, je nachdem . . .

Da ist der kleine Fritz, dieser stets zu allen Dummheiten und Unternehmungen aufgelegte Knirps, der den Heimeltern schon so oft sorgenvolle Stunden bereitet hat. Hätte man da nicht aufatmen sollen, als die Eltern schon vor Monaten ziemlich selbstsicher erklärten, auf Beginn des neuen Schuljahres ihren Fritz in Eigenpflege nehmen zu wollen? Wäre nicht dem geplagten Hausvater diese «Entlastung» zu gönnen? Sollten wir nicht unsere Zustimmung geben, als wir von beiden Elternteilen hörten, wie negativ sie zum Heim eingestellt sind?

Fritz wurde von uns umplaziert. Wir haben uns zu diesem Schritt entschlossen, obwohl wir grundsätzlich darauf achten, nur dann einen Wechsel vorzunehmen, wenn dies absolut notwendig ist. Fritz ist nicht etwa zu seinen Eltern zurückgekehrt, sondern wurde in einem andern

Quand tu admires quelqu'un, tu ne peux l'aider à avancer.

Ysabel Borel

Heim untergebracht. Diesem Wunsch haben wir nicht nachgegeben. Eine Rückkehr zu den Eltern konnten wir nicht verantworten, einem Heimwechsel dagegen haben wir uns nicht verschlossen. Es sind vor allem zwei Gründe, die uns bewogen haben, Fritz in eine andere Umgebung zu bringen. Einmal war der schlechte Einfluss der Eltern durch die monatlichen Besuche auf die Dauer unhaltbar. Das an und für sich schon schwierige Kind wurde durch die sehr spürbare negative Einstellung seiner Eltern zum Heim und zu den Heimeltern erst recht innerlich zerfahren, zerstreut und unruhig. Es war offensichtlich, dass hier alle aufgewendete Mühe und Erzieherkunst wirkungslos bleiben musste. Wir haben an diesem Beispiel so deutlich erkannt, dass auch durch eine Heimversorgung die leiblichen Eltern sehr oft nicht einfach ausgeschaltet werden können und dass wir mit ihrem Einwirken auf das Kind jederzeit rechnen müssen. Wird von dieser Seite her stets Widerstand geleistet, muss man sich schliesslich fragen, wie lange im Interesse des Kinde dieser Zustand andauern darf?

Mit der Umplazierung hofften wir die Eltern gewinnen zu können. Dies war gar nicht einfach, mussten wir uns doch dem grossen Verlangen, Fritz in Eigenpflege zu nehmen, widersetzen. Es war nun interessant, beobachten zu können, wie die Eltern unsere Haltung schliesslich akzeptierten, als sie die Gewissheit hatten, dass wir unsererseits Hand bieten zu einem Heimwechsel. Letztendlich machten wir ihnen die Sache nicht einmal leicht, indem sie selber sich entschliessen mussten, welchem von den beiden von uns vorgeschlagenen Heimen sie ihren Fritz anvertrauen wollten. So sind diese Eltern plötzlich mitten in die Verantwortung hineingestellt worden. Damit dürfte inskünftig ihre Einstellung zum Heim und den Hauseltern und damit auch ihre Beeinflussung des Kindes eine ganz andere sein als bis anhin, was wiederum in erster Linie Fritz zugute kommen wird.

*

Wir haben eine Anzahl Umplazierungen hinter uns. Vom Erziehungsheim zu den Eltern, von der Pflegefamilie ins Heim, vom Erziehungsheim zu Pflegeeltern und in landwirtschaftliche Betriebe. Jeder einzelne Fall ist derart wichtig, dass man sich mit ihm längere Zeit sehr gründlich befassen sollte. Für das Kind steht jedesmal so viel auf dem Spiel und kann für die weitere Entwicklung von grösster Bedeutung sein, dass wir diese Aufgabe nicht umsichtig genug lösen können. Leider, ach leider müssen wir zugeben, dass beim Problem Umplazierung viel «Zufälliges» mit dabei ist und wir sehr froh sind, wenn trotz unserer Unzulänglichkeit manches gut gelingt.

Was uns kürzlich eine finnische Sozialarbeiterin in bezug auf das Pflegekind berichtet hat, gilt gerade auch für alle Umplazierungen in irgend einer Form bei uns. Unser Ziel muss sein, die

Eltern für die Notwendigkeit der zu treffenden Massnahme zu gewinnen. Es ist deshalb oft nicht richtig, wenn wir alles für sie tun und planen. Wichtiger wäre wohl mit ihnen zusammen den Weg für das Wohl des Kindes zu suchen. Haben wir es nicht schon oft erlebt, dass selbst dort, wo Eltern schlecht oder gar nicht für das Kind sorgen, plötzlich, meist dann, wenn eine Veränderung angeordnet werden muss, Elterngefühle erwachen. Wir können zwar ihre Wünsche und ihre Haltung nicht immer verstehen und gutheissen. Doch wer weiss, vielleicht sind ja auch sie das Opfer unglücklicher Verhältnisse. Trotzdem aber wollen sie selbständige Persönlichkeiten sein. Wenn wir bei Einweisungen oder Umplazierungen an das denken, dürfen wir es oftmals erleben, dass sich auch schwierige Eltern gewinnen lassen. Geht es manchmal nicht besser, wenn wir uns mit ihnen als gleichwertigen Partnern unterhalten, uns ihre Vorschläge anhören und sie mitberaten lassen? Eines ist sicher: Auf diese Weise kann viel Zündstoff wirkungslos gemacht werden.

Umplazierungen sind meist unangenehm. Doch oftmals ist dies der Weg, um die Eltern zu einer andern Einstellung zu bringen, um sie zur Mitarbeit zu gewinnen. Gelingt es, so wird dies bestimmt im Interesse des Kindes liegen und zu seinem Wohl dienen.

Aus der Freizeitmappe

Aus der Werkstatt der Natur

Unter diesem Titel werden wir in der «Freizeitmappe» im Laufe der nächsten Monate Berichte über das an geheimnisvollen und wunderbaren Erscheinungen so überreiche Naturgeschehen bringen.

*

Wie die Spinnen, die nicht fliegen können, doch zu einer grossen Luftreise kommen!

Jedermann hat schon an einem schönen Sommermorgen auf Wiesen und Feldern mit glitzernden Taupropfen überzogene, etwas eigenartige Spinnweben gesehen. Bei näherem Zusehen zeigt sich, dass es keine Spinnennetze sind, denn diese sind regelmässig gebaut, während die eben geschilderten Spinnweben eher wie ein Schleier aus unregelmässig gelegten Fäden anzusehen. Sommerweben nannte man sie früher oder auch Altweibersommer. Diese Erscheinung hat schon unsere Vorfahren stutzig gemacht. Chaucer rechnete sie zu den unlösbaren Welträtseln. Spenser glaubte, sie rühre vom Tau her und nannte sie (vom Englischen ins Deutsche übertragen) «getrockneter Tau». Der Dichter Thomson schreibt darüber in einem Gedicht: «. . . Wie still die Luft! und nur die zarten Schleierfäden des Taus verdunstend schweben aus dem Tal».

Besonders reizvoll ist die Legende, die den Schleier der Maria — die Franzosen sagen «gaze à Marie» — dadurch erklärt, dass bei ihrer Himmelfahrt Fäden von ihrem Gewand herabfielen. Es ist anzunehmen, dass das englische Wort «gossamer» = Altweibersommer von dem «gaze à Marie» abzuleiten ist. Wunderbar zu sehen, wie hier die Fantasie des Menschen sich mit einer nicht erklärten Naturerscheinung beschäftigt.